

Leiden – Sterben – Auferstehung

Predigt zu Philipper 2,5-11

Autorin: Ann-Cathrin Fiß

Erschienen 2014 im Bergmoser+Höllner Verlag AG

TOTAL VER-RÜCKT!

Zugang zur Predigt:

Der Schwerpunkt soll auf dem außergewöhnlichen Heilshandeln Jesu Christi liegen. Das unerwartete Handeln Gottes wird aufgegriffen und anhand des Terminus der Ver-rücktheit ausgestaltet. Jesus Christus als Ver-rückter beschreibt sowohl den Ortswechsel von Hoheit und Niedrigkeit als auch das nicht der Alltagserfahrung entsprechende Wunder der Auferstehung. Der inhaltliche Aufbau des Hymnus und das Spiel mit dem Leitwort der Verrücktheit machen es möglich, nicht nur das Ostergeschehen, sondern den gesamten Weg Christi über Leben, Sterben und Auferstehen in den Blick zu nehmen.

1

„Das ist ja total verrückt!“ So sagen wir, wenn etwas Ungewöhnliches passiert. Etwas, das überhaupt nicht dem üblichen Lauf der Dinge entspricht. Wenn etwas nicht so ist, wie es nach mehrheitlicher Auffassung zu sein hat. *Verrückt* nennen wir auch Menschen, die sich nicht so verhalten, wie wir es gewohnt sind – unkonventionell, überraschend, nicht vorhersehbar. *Ver-rückt*, wenn es dieses Wort nicht schon gäbe, müsste man es erfinden. Es ist eine tolle Wortschöpfung, weil es eigentlich etwas ganz Belangloses beschreibt, was manchmal so große Auswirkungen haben kann. Nämlich: Den Ort zu wechseln, mal neben der Spur zu laufen, die Perspektive zu ändern, im wahrsten Sinne des Wortes *ver-rückt* zu sein, sich *ver-rücken* zu lassen. Vielleicht kennen Sie jemanden, auf den diese Beschreibung zutrifft? Der oder die einfach erfrischend anders ist als andere.

Mir fällt sofort jemand ein. Leider kenne ich ihn nicht persönlich. Aber das, was wir von ihm und von seinen Taten hören, fällt wohl in diese Kategorie. Ja, man könnte ihn mit Fug und Recht als einen *Ver-rückten* bezeichnen. Obwohl er selbst originell und kreativ ist und handelt, ist die Sprache, in der von ihm erzählt wird, sehr alt und auch ein bisschen umständlich.

Predigt zu Philipper 2,5-11

Also, bitte nicht gleich abschrecken lassen. Aus dem Brief des Paulus an die Philipper im zweiten Kapitel lese ich:

*Jesus Christus, er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub,
Gott gleich zu sein,
sondern entäußerte sich selbst
und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich
und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.*

2

Das ist der biblische Versuch, etwas zu erklären und zu beschreiben, was sich eigentlich nicht erklären oder in Worte fassen lässt. Jesus Christus wird Mensch. Er beschließt, als Mensch unter Menschen zu leben. Dabei hätte er etwas ganz anderes haben können, wenn er nur gewollt hätte. Er war göttlicher Gestalt, er hätte ein himmlisches, ganz und gar göttliches Leben führen können. Ganz weit weg von allem, was das Leben schwer und kompliziert machen kann. Aber das wollte er nicht. Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. Das bedeutet, er schlug die fette Beute aus, die eigentlich ihm gehört hätte. So sein wie Gott? Nein, das hielt er nicht für etwas, was er an sich reißen und ausleben wollte. Verrückt, nicht wahr?

Da ist jemand auserkoren, ein paradiesisches Leben zu führen, so paradiesisch, dass unsere Vorstellungskraft vermutlich nicht einmal annähernd reicht, es uns auszumalen. Und er schlägt es aus! Das ist so, als ob jemand eine Villa mit Seeblick verschenkt, um in eine Zweizimmer-Wohnung in einem Plattenbau umzuziehen. Das macht man doch nicht, oder? Jesus Christus aber macht es. Er wird Mensch. Er verrückt sich selbst, vertauscht das Hohe für das Niedrige, wechselt die Perspektive – und zwar drastisch. Dass dieser Ortswechsel für ihn nicht nur einen kurzen Ausflug in die menschliche Welt darstellt, wird klar, wenn wir im biblischen Text weiterlesen:

*Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuz.*

Das ist der Preis, den Jesus für sein menschliches Leben zahlen muss. Er lebt wie ein Mensch und er stirbt wie ein Mensch – wie ein sehr armer Mensch. Unschuldiger bestraft, erleidet er unter Schmerzen einen entsetzlichen Tod am Kreuz. Er lässt nichts aus, was zum Menschsein dazugehört und begibt sich in die dunkelsten Ecken, die das Leben zu bieten hat.

Predigt zu Philipper 2,5-11

Die Frage, die sich mir dabei stellt, lautet: Warum hat er das getan? Warum hat er diesen Weg auf sich genommen? War er wirklich ein Verrückter?

3

Eine umfassende Antwort auf diese Frage gibt es, denke ich, nicht. Ich glaube, Jesus Christus ist Mensch geworden, weil er die Menschen geliebt hat. Eine unbändige, grenzenlose Liebe, die jenseits dessen liegt, was wir mit unserem Verstand begreifen könnten. Jesus ent-äußert, ver-rückt und erniedrigt sich, weil er ganz bei uns sein will, mit Haut und Haaren, mit Körper und Geist, mit Herz und Seele. Nur ein liebendes Herz, das ganz für und beim anderen schlägt, kann so kraftvoll und mutig sein, diesen Weg zu gehen.

Jesus muss den unhaltbaren Drang verspürt haben, etwas von seinen himmlischen Gaben, von seinem göttlichen Funken zu uns auf die Erde zu bringen. Ein Zeichen, das wir ohne ihn nicht sehen würden; ein tiefes Wissen, das wir ohne ihn nicht erkannt oder ein Gefühl, das wir ohne ihn nie gespürt hätten. Er lebte seine Leidenschaft für uns voll aus, vielleicht in der Hoffnung, wir nähmen sie an, nähmen ihn an. Das ließ ihn verrückt sein – aus lauter Liebe für uns.

Eine normale, gewöhnliche Geschichte hätte jetzt ihr trauriges und tragisches Ende gefunden. Ein Verrückter, ein Außenseiter, ein Spinner, der die Liebe über alles gestellt hat, stirbt draußen vor der Stadt, ausgestoßen von der Gesellschaft, verlassen von den Menschen, für die er alles aufgegeben hat.

4

Aber wir feiern an Ostern zum Glück keine normale Geschichte, nicht den Sieg der Gewöhnlichkeit, nicht das Recht der Konvention und auch nicht die Macht der Mächtigen. Unsere Geschichte geht weiter, unerwartet und, wer hätte es gedacht, ein bisschen verrückt. So steht es im Philipperbrief:

*Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben,
der über alle Namen ist,
dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie,
die im Himmel und auf Erden
und unter der Erde sind,
und alle Zungen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist,
zur Ehre Gottes, des Vaters.*

Predigt zu Philipper 2,5-11

Schon wieder ist alles anders, nichts ist mehr an seinem Ort. Das Niedrige wird erhöht und das Hohe wird niedrig. Verdrehte Welt. Gott liefert seinen Sohn nicht den Mächten des Todes aus, er geleitet ihn durch die Tiefe des Todes und zieht ihn zu sich aus der Dunkelheit des Grabes. Er befreit ihn von Verlassenheit und Kälte, von Erstarrung, Schweigen und Enge und holt ihn in seine Gegenwart, seine Weite und Lebendigkeit.

Die Osterevangelien erzählen uns diese Geschichte: Der schwere Stein vor dem Eingang des Felsengrabes wird weggerollt. Die Grenze zwischen Leben und Tod wird aufgebrochen, geöffnet. Wieder wird etwas ver-rückt: Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort. Ihm wird die Macht genommen, das Leben zu bestimmen. Jesus Christus wechselt erneut die Perspektive. Er, der sich selbst niedrig gemacht und in die Ohnmacht begeben hat, wird zum Herrscher gemacht. Als Zeichen dafür bekommt er einen neuen Namen. Einen Namen, der über alle Namen ist. Einen Namen, der so viele andere Namen in sich trägt. Wie dieser Name genau lautet?

5

Das kommt darauf an, wer ihn ausspricht. Die Kranken nennen ihn vielleicht Arzt und die Verletzten Trost. Für die Schwachen ist er die Kraft, für die Sprachlosen das Wort und für die Toten das Leben. Im Anrufen dieses Namens steckt die Kraft der Hoffnung, Jesus Christus möge eingreifen und verändern. Möge uns aus der Spur nehmen, uns ver-rücken und zurechtrücken, uns eine neue Perspektive schenken. Den Glauben daran, mit einem überraschend anderen göttlichen Eingreifen zu rechnen, im Leben wie im Sterben, das hat Jesus uns vorgelebt bis zum Schluss und darüber hinaus.

Das feiern wir mit dem Osterfest: Dass nichts mehr an seinem Ort ist. Das Grab ist leer, der Stein ist weg. Die Trauer verwandelt sich in Freude über das Leben. Dort, wo endgültig Schluss war, ist ein Neuanfang. Der Tod hat seine Macht verloren, und das Leben den Sieg davongetragen.

Und was ist mit uns? Sind wir noch da, wo wir hingehören? Oder schon da, wo wir hinwollen?

6

Der Philipperbrief wendet sich auch an uns, die wir diese Worte hören. Er fordert auf, die Knie im Namen Jesu zu beugen und ihn als Herrn anzuerkennen. Dies klingt zunächst wie eine innere fromme Haltung, auf die Knie gehen, Demut üben. All das ist nicht schlecht. Aber ich glaube, wegen all der Dinge, die wir schon gehört haben, und aufgrund dessen, was uns das Osterfest zeigen will, steckt noch viel mehr dahinter. Die Knie zu beugen, höre ich als Ermutigung, sich selbst ver-rücken zu lassen. Eine andere Haltung, eine neue Perspektive einzunehmen. Selbst verrückt zu werden – vor Liebe und Leben. Für andere, für Gott und auch für sich selbst.

Predigt zu Philipper 2,5-11

Mensch werden, das können wir auch, obwohl wir schon Menschen sind.

Wir werden zu Menschen in Jesu Namen durch die große Kraft der Veränderung und der Verwandlung, die Jesus Christus uns durch seine Nähe, durch sein Leben, Sterben und Auferstehen gebracht hat. Zu Menschen, die die Gabe haben, das Große im Kleinen zu sehen, das Trotzdem gegen das Offensichtliche zu leben. Menschen, die den Mut haben, anders zu sein, neben der Spur zu laufen und immer wieder neu anzufangen, neu zu werden. Zu Menschen, die das Leben suchen, auch wenn es manchmal schmerzhaft ist.

Ostern ist die Chance, vieles zurechtrücken zu lassen, was sonst zu sehr eingespart, was zu normal ist: Einmal nicht nach dem Takt des Alltags leben, mal nicht nur funktionieren, Pflichten erledigen, sich dem Recht des Stärkeren beugen, auf das Geschrei der Menge hören. Ostern ist die Zeit für das ungewöhnliche, das schöpferische Handeln.

Die Zeit für das wirkliche Leben. Einfach so – um der Liebe willen. Total verrückt.
